



Interview mit Rottenführer Gustav Krippel vom SS-Panzer-Regiment 3 „Totenkopf“, Veteranentreffen, 1990.

Ich bedanke mich für diese Gelegenheit. Mich interessiert, aus welchen Gründen Ihre Wahl damals auf die Waffen-SS fiel.

Ja, ja, mein Jung, das ist eine gute Frage. Eigentlich nahm mir die damalige Zeit die Entscheidung ab. Als der Krieg ausbrach, wollte meine ganze Altersklasse unbedingt irgendetwas tun – wir waren eben ungestüm und töricht. Die Hitlerjugend trimmte uns systematisch darauf, nach dem Arbeitsdienst sofort zu den Streitkräften überzugehen. Man könnte sagen, ich war für die ehemalige Waffen-SS vorausgewählt. Ich war weder Parteimitglied noch Fanatiker; ich wollte schlicht meinem Land dienen. Da uns ohnehin die Einberufung drohte und wir uns die Truppengattung oft nicht aussuchen durften, nahm ich mein Schicksal selbst in die Hand. So landete ich schließlich bei diesen rauen und direkten Kameraden. An der Panzerschule bestand ich alle Prüfungen, was mir letztlich den Platz im Panzerregiment „Totenkopf“ einbrachte.



*In dieser Gruppe, die vor dem Heck eines Tigers steht, befinden sich **Krippel** (verstorben im November 2011), Tassler, Pawlu und Neff. Der Tiger erwies sich als extrem spritfressender Panzer; daher führte die Besatzung bei Verlegungsfahrten häufig zusätzliche Benzinkanister („Jerry Cans“) und sogar große Kraftstofffässer auf dem Fahrzeug mit. Vor einem Gefecht luden die Männer diesen zusätzlichen Treibstoff selbstverständlich ab.*

Quelle: Ian Michael Wood - Tigers of the Death's Head; SS Totenkopf Division's Tiger Company

Welche Bedeutung hatte das Totenkopf-Abzeichen damals für Sie persönlich?

Das bedeutete letztlich nicht mehr als militärisches Gehabe und Stolz. In der gesamten deutschen Militärgeschichte stand der Totenkopf ja von jeher für dieselben Werte: Er symbolisierte Ehre, Pflichtbewusstsein, Tapferkeit und vor allem Loyalität. Er zeigte schlicht unsere Bereitschaft, im Kampf für den Schutz unseres Volkes zu fallen. Damals verband niemand etwas Düsteres oder Schlechtes damit, ganz im Gegensatz zu den heutigen Berichten. Unsere ehemaligen Feinde verstanden diesen Sinn scheinbar nie; sie verbreiteten stattdessen unzählige Fehlinformationen über die Bedeutung des Symbols und über die Waffen-SS im Allgemeinen. Die reguläre Panzertruppe der Wehrmacht nutzte den Totenkopf ja ebenfalls und verband damit exakt denselben Inhalt. Es handelt sich um ein traditionelles Symbol, das viele frühere und auch heutige Armeen weltweit verwenden.



Wie war das damals, zur Besatzung eines Tiger-Panzers zu gehören?

Oh, diese Raubkatze war ein wahres Monster von einem Panzer, das sage ich dir. Einerseits bot die dicke Panzerung enormen Schutz und gab uns das nötige Selbstvertrauen gegenüber den schwersten sowjetischen Panzern. Andererseits war der Tiger viel zu schwer und träge. Für den Bahntransport mussten wir jedes Mal mühsam die Ketten wechseln, da wir für den russischen Schlamm die breiteren Marschketten nutzten. Bei grimmiger Kälte versagte oft der Anlasser. Dann hießen die Befehle: Raus aus dem Bock und den Schwungradanlasser mit der Hand ankurbeln. Dafür brauchte es immer zwei Mann. Manchmal mussten wir diese Arbeit unter direktem Beschuss erledigen – das ging verdammt an die Nerven. Im Tiger war es laut, holprig und verqualmt; wir rochen permanent nach Öl, Kraftstoff und Pulverdampf. Unsere schwarzen Uniformen trugen wir schlicht wegen des ganzen Drecks, der uns im Panzer umgab. Oft sahen wir vor lauter Schmutz kaum noch wie Soldaten aus. In der mörderischen Hitze des Innenraums trug ich häufig nur ein graues Hemd statt der Feldbluse, manchmal saßen wir sogar halbnackt darin.



Ein stillstehender Panzerkampfwagen VI „Tiger“ Ausf. H der 9. schweren SS-Panzerkompanie „Totenkopf“, Panzernummer 932, während der Kursk-Offensive 1943.

Brücken und Straßen erforderten ständige Wachsamkeit, da sie unter den gewaltigen Tonnen des Tigers manchmal einfach einbrachen. Zudem gab es haufenweise technische Defekte. Es grenzt an ein Wunder, was unsere Werkstattkompanien Tag und Nacht leisteten, um die Kisten am Laufen zu halten. Aber wenn sie liefen, funktionierten sie hervorragend, und der Gegner zitterte vor ihnen. Der Tiger gab uns die Gewissheit, dass wir jeden Iwan-Panzer knacken konnten. Dank



Ein Tiger-Panzer wird nachgeladen. Der Tiger wurde im August 1942 in Dienst gestellt und konnte schon bald eine hervorragende Kampfbilanz vorweisen. Die mächtigen Tiger spielten eine Schlüsselrolle bei der deutschen Offensive bei Kursk.

der exzellenten Optiken schossen wir die sowjetischen Fahrzeuge mühelos auf große Entfernungen ab. Als sich die Front dann in Richtung Reichsgrenze verlagerte, erschwerten uns viele Hindernisse das Leben. Für den Kampf in Städten oder im Hügelland baute man diesen Koloss einfach nicht. Wir mussten höllisch aufeinander aufpassen. Der Iwan schoss präzise zurück und besaß Kanonen, die unsere Panzerung durchschlugen. Besonders die gut getarnten Pak-Fronten machten uns das Leben schwer. Unsere Abschussliste bestand zu einem Großteil aus Iwans Pak-Geschützen; dafür brauchte man verdammt scharfe Augen.

Traf eine Granate den Turm, dröhnte der Kopf wie nach einem heftigen Glockenschlag. Das wirbelte unsere ganze Bude durcheinander, während wir fieberhaft suchten, ob ein Durchschlag vorlag. Der Panzer war schließlich unser Zuhause. Wir fingen damals mit dem kleineren Panzer III an und hatten im Tiger nur unwesentlich mehr Platz. Das 3. Regiment besaß ohnehin nur sehr wenige Tiger, die Masse bestand aus den Modellen IV und V (Panther) – jeder Typ war anders, aber alle waren verdammt enge Behausungen. Hier drin haben wir gegessen, getrunken und geschlafen. Wir hängten Fotos von unseren Frauen und Familien auf. Mit viel Glück ergatterte jemand das Plakat einer Nackten, aber



das sah die Führung gar nicht gern, da es die deutsche Frau zum Sexsymbol herabwürdigte. Ein Gutes hatte die Sache: Im Winter saßen wir im Warmen, während die Landser draußen im Schlamm froren. Wenn man allerdings mal austreten musste, sah die Welt ganz anders aus – da

lachten die Infanteristen uns aus, wenn wir schnell vom Panzer herunterklettern mussten.

Wie denken Sie heute über den Vorwurf, dass die Waffen-SS und speziell die Division „Totenkopf“ Kriegsverbrechen begingen?

Davon will ich gar nichts hören, das gehört sich nicht und darum geht es hier heute auch gar nicht. Es ist mir völlig egal, was ehemalige Feinde über uns denken oder verbreiten. Wir kämpften mit Ehre und erfüllten pflichtbewusst unseren Eid; ich hätte mich niemals an kriminellen Mischen-schaften beteiligt. Mit den Lagern hatten wir absolut nichts zu tun. Jeden, der so



Ein Kommandant beobachtet von seiner Kuppel aus einen brennenden russischen Panzer in der Nähe von Krivoi Rog. Hier kämpfte die „Totenkopf“-Division verbissen darum, die Stadt vor dem Fall in russische Hände zu bewahren. Erst im Februar 1944 fiel sie schließlich.

etwas andeutet, strafe ich mit Verachtung – diese Leute haben schlicht keine Ahnung von unserer tatsächlichen Rolle an der Front. Man will erzwingen, dass wir uns für unsere Vergangenheit schämen und wegen der Toten jammern. Aber weißt du was? Unser Volk erlitt im Krieg mehr Elend als jeder andere, doch das erfährst du heute nirgends, weil wir uns eben nicht in der Opferrolle suhlen. Darauf kannst du Gift nehmen.

Wie verhielt sich die Bevölkerung an der Ostfront Ihnen gegenüber?

Hm, für die harten Bedingungen eines Krieges behandelten uns die Menschen eigentlich ziemlich gut. Viele Zivilisten sahen in uns ihre Befreier und setzten all ihre Hoffnung auf uns, um den Bolschewismus zu zerschlagen. Wer gegen uns war, flüchtete ohnehin direkt auf die andere Seite. Wir sahen diese Leute gelegentlich mit ihren Handkarren in Richtung Osten ziehen. Die große Mehrheit blieb jedoch in ihren Häusern und zeigte sich uns gegenüber sehr freundlich. Oft machten wir in einem kleinen Weiler halt, stellten unsere Panzer ab und genossen echte Gastfreundschaft. Zwar gab es Befehle, Häuser im Bedarfsfall einfach zu beschlagnahmen, aber die Führung setzte das nach meiner Erfahrung kaum streng durch.

Viele der älteren Frauen hießen uns wie ihre eigenen Söhne willkommen. Eine von ihnen blieb mir besonders im Gedächtnis, weil sie hervorragend Deutsch sprach und von den Kämpfen während der Revolution erzählte. Die Bolschewisten hatten damals ihren Ehemann ermordet, weshalb sie tiefen Hass gegen das Regime hegte. Bis zu unserer Ankunft hielt sie sein Foto streng versteckt; erst dann stellte sie es offen auf. Er diente damals in der Armee des Zaren. Ich frage mich oft, was aus den Menschen wurde, die wir damals trafen. Viele traten später zusammen mit uns den Rückzug an; ich sah die kilometerlangen Kolonnen. Die Iwans schossen ohne Zögern auf diese flüchtenden Zivilisten, da sie schlicht als Verräter betrachtet wurden. Auf unserem Weg nach Westen sah ich unzählige von ihnen, welche die Sowjets einfach über den Haufen geschossen hatten. Heute behaupten die Sowjets natürlich, wir hätten der Bevölkerung schreckliche Dinge angetan, aber ich schenke diesen Lügen der Propagandamaschine keinen Glauben.



Magda, eine freiwillige Helferin der Kompanie. Charkow, Mai 1943



Bereuen Sie es heute in irgendeiner Weise, in der Waffen-SS gedient zu haben?

Nein, das steht völlig außer Frage. Ich bin stolz darauf, an der Seite der tapfersten Männer gekämpft zu haben, die je gelebt haben. Wir müssen uns für absolut gar nichts schämen, wie man dir hier ja bereits erzählt hat. Weißt du, unsere ehemaligen Feinde hatten fast 50 Jahre Zeit, um sich ihre Geschichten zurechtzulegen. Sie besitzen und kontrollieren alle Informationskanäle, sodass die Menschen immer nur eine einzige Seite des Krieges zu hören bekommen. Sie blockieren sofort, wenn einer von uns versucht, sich zu verteidigen. Auf diese Weise haben sie geistlose Menschen erschaffen, die überhaupt nicht mehr rational denken können. Die Älteren, die diese Zeit selbst durchlebten, wollen verständlicherweise nichts mehr damit zu tun haben; die Erinnerung schmerzt einfach zu sehr. Ich habe die Protokolle der Nachkriegsprozesse gelesen, soweit ich sie in die Finger bekommen konnte. Für mich steht fest: Die Sieger zwangen unsere Führer systematisch dazu, sich gegenseitig zu belasten. Es ging das Gerücht um, dass die Vernehmungsbeamten die Männer schlugen und folterten, um die gewünschten Geständnisse zu erpressen. Das war ein Leichtes für sie; sie besaßen schließlich die Macht über Leben und Tod. Sie stellten die Männer vor die Wahl: Sagt das, was wir hören wollen, oder sterbt.



Dies zeigt die 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“, wie sie sich am letzten Tag des Krieges im Gebiet zwischen Burbach und Greisinghof, etwa vier Kilometer südöstlich von Pregarten, versammelt. Diese atemberaubende Aufnahme stammt von einem Mitglied der Familie Pfahnl, der die Mühle gehört, die auf dem Foto zu sehen ist.

Sogar unsere einfachen Kameraden machten diese Prozesse durch. Die Richter hatten überhaupt kein Interesse daran, Unschuld zu beweisen; es ging ihnen einzig und allein um den Schuldspruch. Kaum zu glauben, aber es reichte schon die Aussage einer einzigen Person, um einen Soldaten eines schweren Verbrechens anzuklagen. Erst in den 50er Jahren erkannten sie die massiven Fehler in diesen Verfahren – bis dahin hatten sie jedoch bereits Hunderte unschuldige Männer einfach aufgehängt. Genau aus diesem Grund schäme ich mich nicht. Man zerrte uns als Kriminelle vor die Gerichte der Siegerjustiz und befahl uns, sich für unsere Taten und für ganz Deutschland zu schämen. Wir hingegen wussten genau, dass wir als Soldaten unser Bestes gaben, mit Ehre kämpften und frei von Verbrechen blieben. Wenn andere tatsächlich Verbrechen begingen, darf das nicht auf uns alle zurückfallen.



Ein Gruppenfoto der Veteranen des 3. SS-Panzerregiments „Totenkopf“. Ganz oben, von rechts nach links: Kurt Sohrmann und seine Schwester. Pierre Tiquet und Alfred Genath. Ganz rechts mit der blauen Mütze ist Norbert Hartmann, der letzte Vorsitzende des Veteranenvereins des 3. SS-Panzerregiments. Vorne, neben Hans Findeisen (im karierten Hemd), steht die Witwe von Adolf Suwe.

Unsere Befehle waren von Anfang an völlig eindeutig: Haltet die Gesetze des Krieges ein, behandelt die Zivilbevölkerung gut, versorgt die Gefangenen ordentlich und verhaltet euch menschlich. Wer gegen diese Anweisungen verstieß, musste mit drakonischen Strafen rechnen. Die einzigen Momente, in denen diese klaren Linien möglicherweise verschwammen, betrafen die Partisanenjäger im rückwärtigen Heeresgebiet. Wenn wir auf Terroristen und Saboteure stießen, stand darauf unweigerlich die Todesstrafe – genau wie in jeder anderen Armee der Welt auch. Diese Vorfälle kann man in keiner Weise als Verbrechen werten, und dennoch geschieht es heute. Das ist alles, was ich zu diesem Thema sage.